Neue Schweizer Lyrik

Autor(en): **Schaer, Alfred**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Und behend eilte das Bett auf der ebenen Straße dahin. Da war die Sonne sehr zufrieden und sagte: „Ei, solch ein Bett sah ich noch nie! Du bist nicht nur ein braves Bett, du bist auch ein geschicktes Bett. Aber sag mir doch, Giovanni, was hast du da noch für einen Wanderkameraden vorne?"

„Das ist der Massimo, Mutter Sonne!"

„Richtig ja, ich kenne ihn, manchmal hat er mir Besuch gemacht aus eurem Schattendorfe!"

Als der Spitz das hörte, drehte er sich wohlig in dem Strahlenkranz der Sonne.

„Und noch einen andern sonderbaren Weggefährten hast du, mein Giovanni," fuhr die Sonne fort; „was sitzt denn da für ein kleines graues Ding an deinem Bettrand?"

„Das ist Pimperinella, die Maus!"

„Soso, Pimperinella heißt das kleine Ding. Was will sie auf der Reise?"

Giovanni war ein wenig verlegen, was er sagen sollte. Aber da pipste schon Pimperinella der Frau Sonne mutig ins Gesicht: „Ich will dem Giovanni auf der Reise den See, den Berg und viele Häuser auch erklären!"

„Kannst du das, Pimperinella?"

„Ich weiß es von meinen Vorfahren her. Die sind schon in dem Land gewesen, als noch gar kein Mensch da war und als deine Macht noch klein war hierzuland, Frau Sonne!"

„Wann soll das gewesen sein?"

„In der Eiszeit, Frau Sonne!"

Da mußte die Sonne lang zurückdenken. „Ja, ja, ich erinnere mich," sagte sie, „das war damals keine schöne Zeit. Da bist du also ein Gelehrter, Pimperinella?"

„Ja," sagte Pimperinella und blinzelte vergnügt die Sonne an. Und dann zogen sie weiter über das flache Land. Jetzt trafen sie auch Leute.

„Wauwau," bellte Massimo, „dort sind Leute in dem Feld!" Und so war es. Mit ihren Sicheln kamen sie aus dem Feld heraus und stellten sich am Wegrand auf. Sie machten große Augen, als die Karawane vorüberzog. Und einige hoben ihre glänzenden Sicheln an die Stirn und schlugen ein Kreuz damit.

„Das ist aber eine sonderbare Ehrenbezeugung," sagte Massimo.

Edwin Ganz, Zürich-Brüssel. **Brabanter Typen.** Rückkehr vom Felde.

„Das ist keine Ehrenbezeugung," sagte Pimperinella; „sie glauben, das wandernde Bett sei verhext, und sie machen ein Kreuz, damit es ihnen nichts tut!"

Da mußte das wandernde Bett lachen, daß es nur so knackte in den Laden. Auch Giovanni lachte über die erschreckten Augen von den Leuten.

„So ist's recht," sagte das Bett zu Giovanni, „ordentlich gelacht, da wird man halb gesund! Das ist fast so gut, als wenn du recht tief atmest!" Und Giovanni machte einen tiefen Schnaufer, lachte wieder ein Stückelchen, machte wieder einen Schnaufer — und so kamen sie an den Leuten mit den Sicheln vorbei.

(Fortsetzung folgt).

Neue Schweizer Lyrik.

(Fortsetzung).

Den organischen Uebergang zur eigentlichen, reinen Dialektpoesie, deren jüngste Gaben wir im folgenden noch kurz Revue passieren lassen wollen, bilden dann die neuesten, teils in Schriftsprache, teils in Mundart gehaltenen, geistreich spottenden oder empfindsam-beschaulichen lyrischen Erzeugnisse Dominik Müllers, seine „Neuen Verse" und „Verse, Drittes Bändchen"[1]). Diese Gedichte, zum größten Teil Gelegenheitsdichtungen im eigentlichen und guten Sinne des Wortes, zeugen für die feine und scharfe Beobachtungsgabe und die formale Darstellungsgewandtheit ihres Urhebers in sehr erfreulicher Weise. Da und dort begegnen wir einem trefflich bezeichnend gefaßten Stimmungsbilde aus dem eigenen Erleben, häufiger aber sind die von leichter Ironie, beißendem Spott oder neckischer Satire gewürzten kleinen Genrestücke aus der näheren oder weiteren Umgebung des Dichters, humorvolle oder bitter ernsthafte Lebensausschnitte aus den Geschicken und Anschauungskreisen der Mitwelt, in Versen von köstlicher Treffsicherheit festgehalten und verewigt; es ist eine Art lokal-koloristischer Poesie von besonderem Reiz, weil jeder sie gern lesen wird und doch keiner sich selbst dadurch gerügt oder betroffen fühlt, ein liebenswürdiges Kunststücklein eines neuzeitlichen poetischen Sittenrichters, das viel Freunde finden und manche Freude bereiten wird.

Auch die einheimische Mundartpoesie ist im Laufe der letzten Jahre eifrig am Werke gewesen. So hat uns, um zunächst von zwei umfangreichern Dichtungen in Idyllenform ein Wort zu sagen, Paul Haller ein zartes und anmutiges kleines Idyll beschert, eine Vers-Erzählung in Aargauer Dia-

[1]) Basel, Samstagsverlag, 1910 und 1913.

lekt, „'s Juramareili" betitelt[1]). In zwölf einfachen und anspruchslosen Gesängen besingt der Verfasser die Leiden und Freuden eines Mädchenschicksals, und es ist ihm gelungen, trotz aller absichtlich festgehaltenen Schlichtheit in Stoff und Form, unser Interesse und unsere Teilnahme für seine poetisch verklärte Schöpfung aus dem heimatlichen Alltagsleben zu erwecken und dauernd, bis zu ihrem versöhnlich tragischen Abschlusse wachzuhalten. Das Ganze ist ein befriedigend durchgeführter dichterischer Versuch, der in aller Bescheidenheit und Bescheidung der verwendeten Mittel den echt volkstümlichen Ton solcher Darstellungen gut zu treffen und einzuhalten verstand und für seinen Urheber einen durchaus ermutigenden Anfang auf diesem Gebiete vaterländischer Kleinkunst bedeutet.

Als zweite Gabe ähnlicher Art ist sodann Ernst Eschmanns, eines geborenen Zürcher Dichters, mundartliches Idyll „De Sängertag"[2]), zu der Walter Lilie eine einfache, bezeichnende Umschlagzeichnung gestiftet hat, aufzuführen. Auch sie stellt eine lebhaft bewegte und prächtig gelungene, mit zahlreichen lokalen Farbtönen ausgeschmückte Episode dar, die in heitern und ernsten Situationen ein junges Liebespaar sich glücklich finden läßt. Der Verfasser versteht es, mit einem ergötzlichen Aufwand von Humor und Phantasie seine poetische Verserzählung durchzuführen, und die einzelnen Schilderungen der Ereignisse, die in fünf größeren Gesängen sich abwickeln, sind mit einer wohltuenden natürlichen Realistik wiedergegeben, die bisher immer das bemerkenswerte Zeichen von Eschmanns dichterischen Schöpfungen gewesen ist. Derselbe Autor hat uns auf die Weihnachtstage des letzten Jahres, was hier gleich miterwähnt sei, eine reizvolle kleine Sammlung von Gedichten zum Auswendiglernen für die Kinderwelt beschert, die einem längst empfundenen Bedürfnis auf diesem Gebiete entgegenkommt. In seinem hübschen Büchlein „'s Christchindli, Schwizerdütschi Gidichtli, Liedli und Sprüchli vum Christchindli, vum Samichlaus und vum Neujohr"[3]) hat Dr. Eschmann, außer zahlreichen eigenen Gedichten dieser Art, eine feine und willkommene Auswahl solcher Poesien aus dem Bestande unserer zeitgenössischen Dichtung geboten, die für manches Eltern- und Schulhaus eine wertvolle und anregende Spende sein dürfte.

[1]) Gedicht in Aargauer Mundart. Buchschmuck von Emil Anner. Aarau, Verlag von H. R. Sauerländer & Co., 1912.

[2]) Zürich, Verlag Art. Institut Orell Füßli, 1913.

[3]) Zürich, Verlag Art. Institut Orell Füßli, 1913.

(Schluß folgt).

Ein schwyzerisches Ehrenzeichen.

Nachdruck verboten.

Mit Abbildung.

Im August 1815 hat die Tagsatzung in Zürich im Großmünster den neuen Bund beschworen. Damit hatten die Kantone ihre frühere Souveränität zurückerlangt, und in Schwyz besonders brachten die neuen Verhältnisse ein recht gepudertes Zeitalter wieder. Manche der regierenden Häupter suchten speziell bei festlichen Anlässen durch eine gewisse theatralische Großtuerei auf das Volk zu wirken. Man feierte Pannerfeste, bei denen die Landesfahnen in feierlichem Umzuge öffentlich zur Schau getragen wurden. Man benützte Prozessionen und kirchliche Anlässe, um weltlichen Pomp zu entwickeln, wie z. B. bei Anlaß des Ablebens von König Ludwig XVIII. von Frankreich, für den die Schwyzer Regierung ein feierliches Requiem halten ließ, an dem die Behörden in Amtstracht teilnahmen, ferner bei der Beschwörung des Bündnisses von 1315, die im Verein mit den Behörden der Urkantone am 17. September 1815 in der Pfarrkirche von Schwyz stattfand. Hieher gehören schließlich auch die Morgartenschlachtfeiern, von denen diejenigen von 1815 und 1828 besonders feierlich ausfielen. Im Geiste einer solchen Verfassung mag die Regierung auch das hier zu beschreibende Ehrenzeichen gestiftet haben. Bedauerlicherweise fehlt die Stiftungsurkunde, wie auch die Protokolle des Rates die Gründung weiter nicht erwähnen. Wir wissen nur, daß ungefähr gleichzeitig in andern Kantonen ebenfalls ähnliche Auszeichnungen ausgeteilt wurden und daß z. B. Unterwalden noch heute an verdiente Bürger Verdienstmedaillen verleiht.

In Schwyz erklärt sich also die Entstehung dieses Denkzeichens mehr infolge äußerer Einflüsse. Landammann Franz Xaver Wäber stand ganz im Banne Frankreichs. Eine kleine persönliche Eitelkeit ließ viele damalige Landeshäupter nach der „Ritterwürde" streben. Die Landammänner Wäber, Zay, Schorno erhielten auch wirklich nach ernstlichen diplomatischen Bemühungen das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion. „Baron" Placidus ab Yberg[1]) befehligte eine eidgenössische Brigade, und General auf der Maur, Graf von Schwanau, wie er sich oft zu nennen beliebte[2]), verwaltete das Amt eines Landesstatthalters. Daß diese Männer, die, zu ihrer Ehre sei es gesagt, wirklich auch recht intelligente Köpfe waren, gern selbst auch in dem kleinen Staatswesen wiederum Gnadenakte vollzogen, wird damit leicht begreiflich. Die Obersten von Affry und Ab Yberg hatten bereits die Tagsatzung veranlaßt, für die pflichttreuen Schweizertruppen in französischen Diensten ein passendes Ehrenzeichen zu spenden. Die Denkmünze, eine einfache silberne Medaille, wurde an rot-weißem Bande getragen. Mit dem Schweizer Kreuz, umrahmt von der Legende „Schweizerische Eidgenossenschaft 1815", im Avers, die Inskription „Treue und Ehre", von einem Lorbeerkranz umgeben, im Revers, gehört das Ehrenzeichen wohl zu den einfachsten Auszeichnungen dieser Art[3]). An der feierlichen Ueberreichung in Yverdon am 12. Oktober 1815 nahm Ab Yberg als leitende Persönlichkeit teil. Die Medaille wurde ihm zu Anbeginn der Feier gleich nach dem Oberst von Affry verliehen. Das Beispiel der eidg. Tagsatzung trug seine Früchte bald auch in den Urkantonen. Im November 1815 begegnen wir bereits der ersten Verleihung durch den regierenden Landammann. Die Dekorationen wurden von Fall zu Fall hergestellt, der schwyzerische Goldschmied Karl David Städelin erhielt den Auftrag zur Ausführung. Städelin versah in Schwyz das Amt eines Münzmeisters. Er hatte überdies zu wiederholten Malen Gelegenheit gefunden, auch andere Proben seiner kunstgewerblichen Fertigkeit dem Staate abzulegen. Der Staat bedankte sich in jener Zeit, da die künstlerische Medaille besonders hoch in Ehren stand, mit Vorliebe mit Extraprägungen. So hat der Meister bereits 1788 für Landammann Hedlinger eine wertvolle goldene Medaille in Auftrag erhalten „zur Bezeigung der Erkenntlichkeit in dem bekannten Zürchergeschäft". Leidige Grenzstreitigkeiten, Besitzrechte am Zürichsee, hatten in jener Zeit beide Kantone so entzweit, daß man lange Jahre einen Krieg zwischen beiden Ständen befürchtete. Der letzte Medaillenauftrag an Städelin stammt vom Jahre 1830. Der greise Münzmeister sollte für den Schultheißen Rüttimann von Luzern und alt Landammann Josef Anton Müller von Altdorf zwei goldene Denkmünzen im Gewichte von je 9¼ Louisdor herstellen. Beide hatten als Schiedsrichter in der Grenzmarchung mit Glarus dem Kanton große Dienste erwiesen. Die Prägung kam auf 300 Gulden zu stehen. Ein einfaches, schwebendes goldenes Kreuz von weißem Email mit leichter Goldfassung trägt auf der Vorderseite die Inschrift „Ehre dem Verdienten", auf der Rückseite wurde gewöhnlich

[1]) Ab Yberg hatte 1791 vom König von Sardinien den Freiherren-Titel für sich und seine Nachkommen erhalten.

[2]) Die Insel Schwanau auf dem Lowerzersee wurde von der Kirchgemeinde Schwyz der Familie Auf der Maur 1809 verkauft. Die kleine Insel erhielt General Auf der Maur durch Schenkung vom Landrate.

[3]) Vgl. A. Maag, Schweizertruppen in franz. Diensten 1813—15, Biel 1894, S. 360 ff.